

**Zeitschrift:** Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte = Société Suisse d'Histoire Economique et Sociale  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte  
**Band:** 19 (2003)

**Artikel:** Veränderungen innerhalb der atlantischen Welt des 18. Jahrhunderts : aus den Berichten der Londoner Korrespondenten in der "Basler Mittwoch- und Samstag-Zeitung"

**Autor:** Röthlin, Niklaus

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-871944>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Niklaus Röthlin

## Veränderungen innerhalb der atlantischen Welt des 18. Jahrhunderts

Aus den Berichten der Londoner Korrespondenten  
in der «Basler Mittwoch- und Samstag-Zeitung»

Im Lauf des 18. Jahrhunderts erfolgten im Raum beidseits des Atlantiks weit reichende Veränderungen. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Europa, der Karibik (Westindien) und dem nördlichen Teil Amerikas wurden zunehmend enger. Der Handel mit Kolonialwaren vor allem aus der Karibik, die dortige Plantagenwirtschaft und diejenige der späteren amerikanischen Südstaaten, aber auch die landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Rohprodukte der nördlicheren Staaten bekamen eine zunehmende Bedeutung. Umgekehrt wuchsen die englischen Exporte von Handelsgütern, besonders von Textilien und anderen Waren aus der – in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als industrielle Revolution empfundenen – Produktion. Zudem flossen sehr bedeutende finanzielle Kredite von Kaufleuten und anderen Geldgebern aus dem englischen Mutterland in die Kolonien. Dies führte zu einem immer dichteren wirtschaftlichen Geflecht zwischen den karibischen Inseln, den Städten an der Ostküste Nordamerikas, England und den europäischen Atlantikhäfen. England konnte seinen Kolonialbesitz auf Kosten Spaniens und Frankreichs ausdehnen. Es tat dies zielstrebig während der europäischen «Kabinettskriege», wo zukunftsträchtige Entscheide nicht nur auf den europäischen Schlachtfeldern, sondern auch auf der anderen Seite des Atlantiks fielen. England wuchs in einem komplizierten und konfliktreichen politischen und gesellschaftlichen Prozess in das im Entstehen begriffene *British Empire* hinein. Man bezeichnete das nicht einheitliche staatliche Gebilde seit der Zusammenlegung der Parlamente Englands und Schottlands im Jahr 1707 zunehmend als Britanniens. Für das aus Engländern, Schotten und Iren bestehende Staatsvolk griff man auf den alten, wohl keltischen Namen der Briten zurück. Die vor allem auf London als Zentrum des Empire und auf die Interessen von im Parlament gut vertretenen Lobbyisten ausgerichtete Wirtschafts- und Handelspolitik war einer der Hauptgründe, die zum amerikanischen Unabhängigkeitskrieg führten. Damit verlor England oder Grossbritannien abgesehen von Kanada die häufig als «Pflanzstädte»

bezeichneten nordamerikanischen Kolonien. Die Vereinigten Staaten wurden politisch selbstständig und gingen mit neuartigen demokratischen Strukturen eigene Wege.<sup>1</sup> – Mit den angedeuteten und weiteren Veränderungen entstanden wirtschaftliche und zum Teil auch soziale Verhältnisse, die über die in Europa gewohnten regional engeren Räume weit hinausgingen. Es bahnten sich damals in Wirtschaft und Politik manche Verflechtungen, Wechselwirkungen und Abhängigkeiten an, die man heute etwa als Elemente der «Globalisierung» versteht.

Dieser Beitrag geht der Frage nach, was die Zeitgenossen ausserhalb der unmittelbar betroffenen Gegenden und Hafenstädte im Inneren des europäischen Kontinents von den Verhältnissen im atlantischen Raum und von solchen Veränderungen zur Kenntnis nehmen konnten. Wenn man dabei nicht einzelne besonders gut informierte Persönlichkeiten im Auge hat, sondern eine breitere Öffentlichkeit, so bieten sich als brauchbare Quelle Berichte in Zeitungen an. Es waren vor allem Kaufleute, die an möglichst aktuellen Nachrichten aus aller Welt interessiert waren. Die meisten Zeitungen erschienen in Handelsstädten, und deren Redaktoren versuchten diesem Bedürfnis nach rascher und möglichst genauer Information gerecht zu werden. Die häufig auf schlechtem Papier und nur für den Tagesbedarf gedruckten Meldungen sind zum grossen Teil verloren gegangen. Dies trifft auch auf die hier ausgewertete Zeitung aus Basel zu, die nur in Bruchstücken überliefert ist. Immerhin handelt es sich um einen so grossen Bestand, dass man viele interessante Einblicke in die Berichterstattung gewinnen kann. Im Vergleich zu manchen noch schlechter überlieferten Zeitungen ist diese Quellenlage ein Glücksfall.

Die erhalten gebliebenen Exemplare der *Mittwoch- und Samstag-Zeitung* befinden sich in der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel.<sup>2</sup> Zahlreiche Zeitungen stammen aus den Jahren 1743 und 1744. Die Jahrgänge 1747 und 1748 sind vollständig. Darauf folgt eine Lücke bis zum vollständigen Jahrgang 1762. Von 1768 an liegen einzelne Zeitungen oder zeitlich über mehrere Wochen oder Monate zusammenhängende Bündel von Zeitungsnummern vor. Diese losen und lückenhaften Fasikeln bieten weitere Einblicke. Trotz dem Zufall der Überlieferung kann man anhand der vorliegenden Zeitungsartikel bedeutende Entwicklungen im atlantischen Raum ein Stück weit mitverfolgen. Dabei darf man keine weit blickenden Analysen oder Kommentare erwarten, aber doch viele Meldungen, die der heutige Leser in grössere Zusammenhänge einordnen kann als die Zeitgenossen.

### Die «Mittwoch- und Samstag-Zeitung»

Johann Schröter gab 1610 und 1611 als erste regelmässig in Basel erscheinende Zeitung die *Ordinari Wochenzzeitung* heraus. Im Gebiet der Schweiz muss es sich um die älteste Zeitung gehandelt haben und um eine der ältesten des deutschen Sprachraums überhaupt. Es ist kein Exemplar, ja nicht einmal der genaue Titel überliefert, und man weiss davon nur aus dem Protokoll des Basler Kleinen Rats.<sup>3</sup> Soweit bekannt, wurde die erste wöchentlich erscheinende Zeitung 1609 in Strassburg von Johann Carolus gedruckt. Die Bittschrift um Gewährung eines Zeitungsprivilegs hatte er bereits im Dezember 1605 an den Rat gerichtet.<sup>4</sup> Rasch folgten andere *Ordinari Zeitungen*, so noch 1609 in Wolfenbüttel, 1615 in Frankfurt am Main, 1617 in Berlin, 1618 in Hamburg usw. Im Lauf des 17. Jahrhunderts erschienen im deutschen Sprachraum an rund 80 Druckorten gegen 200 Zeitungen, allerdings viele nur während kurzer Zeiſ. In der Schweiz erfolgten etwa 20 Versuche: bis zur Mitte des Jahrhunderts wie erwähnt in Basel, einer in Luzern und zwei in Zürich; in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts folgten Bern, Schaffhausen, St. Gallen, Solothurn und zwei Neugründungen in Basel und Zürich. Mehr als 2000 Zeitungsnummern aus dem 17. Jahrhundert sind erhalten geblieben, davon über 1900 aus Zürich.<sup>6</sup>

Anfang 1682 übergab die Basler Obrigkeit dem «Direktorium der Kaufmannschaft» genannten Vorstand der Kaufleute die Verwaltung der französischen und Berner Postkurse. Später ging schrittweise das ganze Postwesen an dieses Gremium über. Neben unzähligen anderen Aufgaben im Bereich des Handels und der Handelspolitik kümmerte sich das Direktorium auch um eine gute Zeitung in der Stadt. Bereits 1682 erhielt es auf seinen Vorschlag von der Obrigkeit die Erlaubnis zum Druck einer eigenen Zeitung nach dem Vorbild von Zürich und Bern. Diese erschien regelmässig bis 1796 und wurde von der politisch und wirtschaftlich führenden Schicht gelesen.<sup>7</sup> Daneben hielten die Basler Kaufleute zahlreiche andere Zeitungen wie zum Beispiel den *Mercure de France*, den *Mercure de Neuchâtel* sowie die Leydener, Berner und Schaffhauser Zeitungen, die hier nicht berücksichtigt werden können. In den 1690er-Jahren erhielt die Zeitung durch ein vom Postmeister Emanuel Schönauer herausgegebenes Blatt eine gewisse Konkurrenz, die allerdings Episode blieb.<sup>8</sup>

Das Direktorium befasste sich nicht selbst mit der Herausgabe der zweimal pro Woche erscheinenden *Mittwoch- und Samstag-Zeitung*. Es übergab diese Aufgabe einem der Postbeamten oder einem andern privaten, «Componist» genannten Redakteur, der selbstständig und auf eigene Rechnung arbeitete. Die Kaufleute mussten sich über alle Ereignisse in den für ihren Handel wichtigen Gebieten auf dem Laufenden halten. Sie waren auf die neuesten Nachrichten in den Zeitungen an-

gewiesen und informierten sich häufig aus mehreren Blättern. Offenbar waren die Meldungen der *Mittwoch- und Samstag-Zeitung* manchmal zu wenig aktuell und genau. So bemängelte der Sekretär des Direktoriums zum Beispiel 1735, der Inhalt der Zeitung müsse besser werden. Man wisse nicht einmal, wo die Armeen im Moment am Rhein eigentlich stünden, und man sei auf auswärtige Berichte angewiesen. 1737 prüfte eine Kommission von drei Mitgliedern des Direktoriums, wie man die Zeitung verbessern könne. Sie schlug vor, man solle in Wien, Paris, London und Leyden feste Korrespondenten suchen. In den Quellen stösst man auch in späteren Jahren wieder auf Kritik an der Zuverlässigkeit und Aktualität der Meldungen.<sup>9</sup>

Die Zeitung unterstand der Zensur des Basler Stadttschreibers, der sie nicht allzu streng und zu gewissen Zeiten überhaupt nicht ausügte. In solchen Zeitungen stand gewöhnlich nichts über die eigene Stadt und die nähere Umgebung. Für die lokalen Bekanntmachungen und Inserate kam in Basel von 1729 bis 1844 das *Avisblatt* heraus.<sup>10</sup> Das Direktorium musste darüber wachen, dass keine auswärtige Regierung bei der Basler Obrigkeit gegen gewisse Artikel protestierte. Die Redaktoren der *Mittwoch- und Samstag-Zeitung* schrieben mit entsprechender Vorsicht und genossen lange nicht die «holländische Libertet» wie etwa die *Leydener Zeitung*, deren Nachdruck 1738 aus Bedenken gegen die Basler Neutralität nicht gestattet wurde. So beklagten sich zum Beispiel Österreich und Frankreich während des Siebenjährigen Kriegs über einseitige, irreführende Berichterstattung. Das Direktorium stellte sich bei solchen Gelegenheiten jeweils hinter den Redaktor und verteidigte die bewusst unparteiische Haltung des Blatts: Man werde in einer schwierigen politischen Lage gewiss nichts Anstößiges in die Zeitung setzen. Es kam auch nicht vor, dass ein Redaktor zu einzelnen Meldungen je einen eigenen Kommentar beifügte.<sup>11</sup>

Die Geschichte der *Mittwoch- und Samstag-Zeitung* ist von Fritz Mangold gründlich erforscht worden. Er hat die Quellen erschöpfend behandelt, und seine Arbeit hat einen immer noch gültigen Wert.<sup>12</sup> Die Verwaltung durch das Direktorium, die Verpachtung und die entsprechenden Verträge mit den «Zeitungs-Componisten» sind mit allen geschäftlichen und finanziellen Zusammenhängen dargestellt.<sup>13</sup> Es folgen Ausführungen über die einzelnen Redaktoren und über den interessanten Bereich, wie man zu den Nachrichten gekommen ist und wie man sie zweimal pro Woche zu einer Zeitungsnr. zusammengestellt hat.<sup>14</sup> Für das Jahr 1762 ist der ganze Jahrgang der in Basel, Augsburg und Frankfurt erschienenen Zeitungen erhalten geblieben. Das erlaubt interessante Einblicke und Vergleichsmöglichkeiten, wie die Redaktoren der drei Städte Nachrichten ausgetauscht und offensichtlich in gegenseitigem Einverständnis aus den anderen Blättern ganze Artikel übernommen haben.<sup>15</sup> Der letzte Teil ist der Bedeutung der Zeitung für

das städtische Leben gewidmet.<sup>16</sup> Abgesehen von einer Reihe von Meldungen, die Mangold wegen bestimmter Fragestellungen zur Beschaffung von Informationen auswählte, konnte er sich auf die kaum überblickbare Masse der einzelnen Artikel nicht einlassen. Das hätte den Umfang der Arbeit bei weitem gesprengt, und es lag auch nicht in seinem Interesse. An einer Stelle machte er darauf aufmerksam, dass ein Teil der Korrespondenzen – zum Beispiel über den Tod Katharinas II. – sich wie eine Chronik der Ereignisse lesen liessen. Als Ökonom überliess er es den Historikern, zu prüfen, wie weit man solche Mitteilungen als zuverlässige Quelle benutzen konnte.<sup>17</sup> – Dieser Beitrag knüpft an die Arbeit von Mangold an und will sich auf den Inhalt der Zeitungsmeldungen einlassen. Dabei geht es nicht um eine Überprüfung der «objektiven Wahrheit», also nicht um die historische Zuverlässigkeit der mitgeteilten Fakten. Es soll nur anhand einer Auswahl aus den zahllosen Meldungen der Londoner Korrespondenten angedeutet werden, was die Basler Leser über die Verhältnisse und Veränderungen im atlantischen Raum zur Kenntnis nehmen konnten.

#### **Die Gewinnung der Nachrichten und die Londoner Korrespondenten**

Auf Grund der spärlichen Angaben in den Quellen lassen sich nur zum Teil befriedigende Aussagen machen, und vor allem ist keiner der Korrespondenten namentlich bekannt. Die Redaktoren mussten sich selbst um die Beschaffung der Nachrichten kümmern. Vieles druckten sie wie erwähnt aus andern Zeitungen nach, und zwischen den einzelnen Blättern müssen über den Austausch von Meldungen Abmachungen bestanden haben. Manchmal konnte man einen Stadtbürger in der Fremde zum Vermitteln von Nachrichten gewinnen; daneben waren die Redaktoren verpflichtet, gegen entsprechende Kosten Berichte von berufsmässigen Korrespondenten zu beziehen.<sup>18</sup> Frankfurt, Regensburg, Amsterdam und Mailand waren Sammelpunkte für Nachrichten aus dem deutschen Reich, aus Holland und England sowie aus Italien. In diesen Städten sassen Korrespondenten, die verschiedene Zeitungen belieferten. Die Nachrichten aus Frankreich und Spanien entnahm man in Basel einer Zeitung aus Paris, diejenigen über Russland aus einem Wiener Blatt. Die eigenen Korrespondenzen abonnierte man nach einzelnen erhaltenen Abrechnungen für längere Zeiträume, für ein Vierteljahr oder ein Jahr.<sup>19</sup> Nach den Zeitungen des Jahrgangs 1743 zu schliessen, bezog man regelmässig Korrespondenzen aus Paris, Wien und fast in jeder Ausgabe auch aus London. Dazu kamen Nachrichten aus einer ganzen Reihe anderer Städte. Ende 1743 überlegte ein Ausschuss des Direktoriums wieder einmal, wie man das Korrespondentennetz verbessern könnte. Auf solche Versuche stösst man in den Akten noch mehrmals

bis zum Jahr 1796.<sup>20</sup> Die Artikel waren nicht gezeichnet; man kann nicht ersehen, ob sie von einem eigenen Korrespondenten oder aus einer anderen Zeitung stammten. Man darf feststellen, dass die Zahl der eigenen Korrespondenten in den 1760er- und 70er-Jahren beträchtlich war. Später nahm die Qualität der Zeitung wohl aus Spargründen ab, und die letzten Jahrgänge machen einen mageren Eindruck. So fehlte mindestens seit 1779 sogar aus dem deutschen Reich eine regelmässige Korrespondenz.<sup>21</sup>

Die Nachrichten aus London bezog man aus den immer gut unterrichteten holländischen Zeitungen oder von Korrespondenten, die aus den Niederlanden über die atlantischen Verhältnisse berichteten. Es gibt in den Quellen aber auch Belege für englische Korrespondenten. So bezahlte man für eine holländische und eine englische Korrespondenz im Jahr 1766 je 300 fl.<sup>22</sup> Aus London wurde in den meisten Ausgaben wenigstens kurz berichtet, und diese regelmässige Aufeinanderfolge der Meldungen erlaubte eine stetige Berichterstattung. Die Londoner Korrespondenzen folgen sich im ganzen erhaltenen Jahrgang 1762 gemäss den jeweils datierten Meldungen in Zwischenräumen von zwei bis vier Tagen. Wegen der Reise von London rheinaufwärts nach Basel liegen zwischen dem Datum des Artikels und der gedruckten Zeitung in der Regel 14 Tage (mindestens 12, oft bis gegen 18). Weiter ist zu bedenken, dass Meldungen aus der Karibik und von der Küste Nordamerikas gewöhnlich mehrere Wochen unterwegs waren und dass die betreffenden Ereignisse je nach Umständen manchmal sogar Monate zurücklagen. Die Londoner Berichte scheinen von einem einzigen Korrespondenten zu stammen, weil sie im Inhalt oft aneinander anschliessen. Dazwischen fallen ab und zu Texte aus einer andern Quelle, die nur ein bestimmtes Ereignis mitteilen. Die regelmässige Korrespondenz berührt ganz verschiedene Themen, meist in chronologischer Reihenfolge. Es ist beachtlich, was in den zweimal pro Woche verfassten Berichten alles angesprochen wird: Verhandlungen des Ober- und Unterhauses, Angelegenheiten des Hofs, diplomatischer Verkehr mit andern europäischen Regierungen, Aushebung und Verschiffung von Truppen in die Kolonien, Mitteilungen aus den Kolonien, Berichte aus den jeweils angekommenen «Zeitungsschiffen» vor allem aus Amerika, Truppenstärken und Angaben über die Flotte auf allen Meeren, wichtige militärische Ereignisse, Massnahmen der Londoner Kaufmannschaft zur Sicherung des Handels und der Börse usw. Dazwischen findet man zur Auflockerung weniger Wichtiges und Kurioses. Sicher hat der Korrespondent auch gedruckte englische Zeitungen benutzt. Die manchmal wortwörtlich wiedergegebenen Parlamentsreden, feierlichen Adressen und Friedensverträge gehen wohl auf offizielle Publikationen oder auf eine gute englische Zeitung zurück.<sup>23</sup>

**Berichte aus den Jahren 1743–1748: die Zeit des österreichischen Erbfolgekriegs, 1740–1748**

In den Korrespondentenberichten der Jahre 1743 und 1744 ist der Seekrieg zwischen England und Spanien, später auch Frankreich, vor allem in der Karibik gut dokumentiert und die damit verbundene eifrige Freibeuterei des einträglichen Kaperkriegs. In den vollständigen Jahrgängen 1747 und 1748 erfährt man viel über den bis zur wirtschaftlichen Erschöpfung geführten Seekrieg, über den Friedensschluss und über die Wiederherstellung der Besitzverhältnisse in den Kolonien des atlantischen Raums.

Von den Ereignissen Anfang des Jahres 1743 vermittelt der auf den 15. Januar datierte Korrespondentenbericht einen guten Eindruck: Der Admiral der Flotte in Jamaika Vernon ist nach England zurückgekehrt, und Admiral Hardy wird als Nachfolger in nächster Zeit dorthin absegeln. Man weiss nicht, wie Vernon am Hof empfangen wird; die öffentliche Meinung ist ihm wegen des geringen Erfolgs der Flotte nicht gewogen, und man wird wohl im Parlament von ihm Rechenschaft fordern. Über die unter der Bedeckung von Vernons Kriegsschiffen aus Jamaika zurückgekehrten 21 Handelsschiffe weiss man nichts; sie sind jedenfalls noch nicht eingetroffen. Man hört von an verschiedenen Orten untergegangenen Schiffen. Die nach New York handelnden Kaufleute haben Briefe erhalten, dass New Yorker Freibeuter zwei spanische Schiffe gekapert haben. Die Ladung beider Schiffe wird auf je 100'000 £ Sterling geschätzt. Aus sicherer Quelle verlautet, das Parlament werde wegen des dringenden Finanzbedarfs in diesem Krieg die Steuer auf gebrannten Wassern noch weiter erhöhen. Aus der königlichen Werft (für Kriegsschiffe) in Portsmouth haben zwei Kuriere von einem grossen Aufruhr unter den Arbeitern berichtet.<sup>24</sup> Der Artikel ist ein Beispiel für unzählige ähnliche Meldungen aus London, und er enthält noch verschiedene andere, nicht auf den atlantischen Raum bezogene Nachrichten.

Von der Freibeuterei ist fast in jedem Bericht die Rede. Der Korrespondent gibt von den gekaperten Schiffen wenn möglich die Namen, Einzelheiten über die Ladung und den geschätzten Wert der gemachten Beute an. Das waren Informationen, die vielleicht sogar einmal einen Basler Kaufmann unmittelbar angehen konnten. Im Bericht vom 12. März liest man etwa, mehrere englische «Kauffarthey-Schiffe» seien spanischen Freibeutern in die Hände gefallen, und 60 weitere Schiffe würden nächstens unter Bedeckung der Flotte auslaufen.<sup>25</sup> Am 19. März berichtet der Korrespondent von einem bedeutenden englischen Erfolg mit einer Beute von 70'000 £ Sterling. Es ging dabei um ein französisches Schiff, und mit Frankreich stand man damals noch nicht im Krieg. Weil es sich aber um spanische Güter handelte, brachte man sie im Triumph und unter klingendem Spiel nach London.<sup>26</sup>

Am 9. April folgt die Meldung, die Admiralität habe über diesen Fall in einer vierstündigen Sitzung beraten und die gekaperten Güter als spanisches Eigentum für «gute», also rechtmässige «Beute» erklärt.<sup>27</sup> Bei «schlechter Beute», die man nach geltendem Kriegsrecht nicht dem erklärten Feind, sondern einem unbeteiligten Dritten weggenommen hatte, musste alles wieder erstattet werden. Dass man die auf den erbeuteten Schiffen befindlichen Leute nicht frei liess, sondern gegen eigene Gefangene bei Gelegenheit austauschte, zeigt zum Beispiel der Bericht vom 29. März: Aus Philadelphia melden Briefe, dass die dortigen nordamerikanischen Freibeuter dem Gouverneur von Havanna ein spanisches Schiff für die Loskaufssumme von 90'000 £ Sterling zurückgegeben hätten. Sie hätten ihm noch ein zweites Schiff für 70'000 £ Sterling angeboten; die Gefangenen sollten ebenfalls nach Havanna abgeführt und gegen englische Gefangene ausgetauscht werden.<sup>28</sup> Von reichen Leuten versuchte man auch Lösegeld zu erpressen, wie man dem Korrespondentenbericht vom 19. April entnehmen kann. Da ist von elf gekaperten spanischen Schiffen die Rede, die meisten reich beladen und eines mit sehr vornehmen Personen an Bord.<sup>29</sup> Am 18. Juni schreibt der Korrespondent von einem gescheiterten Angriff der Spanier auf die englische Kolonie Georgia und fährt weiter, man höre noch immer von so vielen, von beiden Seiten gekaperten Schiffen, dass man gar nicht über alle berichten könne. Es bleibe festzustellen, dass im karibischen Raum und an der amerikanischen Nordküste noch keine Partei die andere bezwungen habe.<sup>30</sup>

Als England auch mit Frankreich im Krieg stand, kam die Freibeuterei erst recht in Schwung. Am 27. September schreibt der Londoner Korrespondent, es habe sich eine Gesellschaft gebildet, die 20 Schiffe für den Kaperkrieg gegen Frankreich ausrüste. Sie habe bei der Admiralität angefragt, ob sie mit den Angriffen auf französische Schiffe beginnen könne. Sie bekam zur Antwort, es sei noch zu früh, und der Korrespondent vermutet, dass der englische Hof sich zum Bruch mit Frankreich noch nicht entschlossen habe.<sup>31</sup> Es handelte sich bei dieser und vielen ähnlichen Unternehmungen um private Aktiengesellschaften, die eigene Schiffe mit Kanonen, allem anderen militärischen Zubehör und einer entsprechenden Mannschaft ausrüsteten und in diesem Kaperkrieg zum Teil grosse Gewinne machten. Die englische Kriegserklärung erfolgte am 9. April 1744 und ist im Bericht aus London vom 17. April im Wortlaut abgedruckt.<sup>32</sup> Der Krieg wurde auf beiden Seiten deAtlantiks geführt. Der Artikel vom 16. Januar 1744 meldet bereits aus New York: Die Franzosen trafen in Quebec den grossen Seen entlang hinter den «Pflanzungen» von Virginia und Pennsylvania umfangreiche Kriegsvorbereitungen. Indianer, die den Franzosen freundlich gesinnt seien, hätten einige englische Aussenposten geplündert und eine grosse Zahl der «Weissen» und «Mohren» (Sklaven) getötet.<sup>33</sup> Am 24. Februar schreibt der Korrespondent vom

besonders erfolgreichen Schiff «Hampshire» der Marine, das in drei Monaten acht Schiffe gekapert habe und in einem englischen Hafen neuen Kriegs- und Mundvorrat aufnehme.<sup>34</sup> Am 26. Juni folgt die wohl mehr als Kuriosum eingefügte Meldung, dass verschiedene «Dames von Distinktion» durch Subskription ein Freibeuterschiff gegen die Franzosen ausrüsten liessen. Es könnten daran nur Frauen Aktien zeichnen.<sup>35</sup> Im Sommer kursierten in London Zahlen von 169 meist französischen und umgekehrt von 44 englischen Schiffen, die seit der Kriegserklärung aufgebracht worden seien.<sup>36</sup> Am 4. September folgt der Bericht, dass 8000–9000 französische Seeleute in englischen Häfen gefangen sässen und dass sich die Summe der gesamten seit Kriegsanfang gemachten französischen Beute auf 3 Mio. £ Sterling belaufe.<sup>37</sup> – Diese Beispiele aus der Fülle von Meldungen über gekaperte Schiffe müssen genügen, um von der Bedeutung der Freibeuterei einen Eindruck zu vermitteln. Auch in späteren Jahrzehnten war jeder Seekrieg immer ein Handelskrieg, wo man neben der feindlichen Kriegs- auch die Handelsflotte mit allen Mitteln bekämpfte. In den späteren Korrespondentenberichten trifft man nicht mehr auf so viele Erwähnungen der privaten und vom Staat geduldeten Freibeuter, obwohl sie in Kriegszeiten ihr Wesen weiter trieben.

Gegenüber diesen sehr zahlreichen Meldungen bleiben die Berichte über die kriegerischen Unternehmungen Englands, Spaniens und Frankreichs im grösseren Zusammenhang recht unbestimmt. England setzte alles daran, seine wichtigste Kolonie jenseits des Atlantiks, die «Zuckerinsel» Jamaika, gut zu schützen und das faktische Handelsmonopol Spaniens im grösssten Teil der Karibik und in Südamerika zu schwächen. Abgesehen von der nordamerikanischen Küste konnte sich Spanien mit seiner Abwehr behaupten. Im Vergleich zu den verfügbaren militärischen Kräften war der geografische Raum wohl einfach zu gross und zu weitläufig für bleibende Erfolge. Manchmal konnte man nicht einmal die feindlichen Flottenverbände ausfindig machen. In dem über den Londoner Korrespondenten vermittelten Bericht aus Curaçao vom 1. Mai 1743 liest man zum Beispiel, man habe sichere Nachrichten, dass der Angriff von Admiral Knowles auf die Küste von Caracas, wegen des dort wachsenden und sehr begehrten Farbholzes, fehlgeschlagen sei. Nach dem Verlust von zwei Schiffen habe er sich zurückziehen müssen, und die Spanier seien gut vorbereitet. Die Engländer gäben zwar vor, sie wollten einen weiteren Angriff wagen. Man zweifle aber daran, weil die Flotte von Knowles übel zugerichtet sei und an allem Mangel herrsche.<sup>38</sup> Eine Meldung vom 25. Juni ergänzt, in London seien drei Kapitäne eingetroffen, die ihren Befehlshaber Knowles wegen des missglückten Angriffs verklagen wollten. Der geplante Überfall auf die Hafenstadt Porto-Cavallo an der Küste von Caracas sei ein völliger Fehlschlag gewesen, weil sich dort 16 spanische Schiffe mit mehr als 1200 Matrosen befunden hätten, die weiteren zur Verteidigung der Stadt auf-

gebotenen Leute nicht gerechnet.<sup>39</sup> Umgekehrt erwiesen sich zwei geplante Angriffe der Spanier auf Georgia als Fiasko, und der Kommandant des ersten Versuchs sei nach der Rückkehr in Havanna laut Berichten verhöhnt worden.<sup>40</sup> Im November des gleichen Jahres zirkulierte in London das Gerücht, der genannte Admiral Knowles habe geheimen Befehl, Havanna anzugreifen.<sup>41</sup>

Während der Vorbereitungen auf den Krieg mit Frankreich schreibt der Korrespondent am 13. Januar 1744, es sei ein Befehl nach Amerika ergangen, dass alle grossen Kriegsschiffe nach England zurückkehren müssten. Es scheine, dass die kriegerischen Vorhaben in den dortigen Gegenden aufgehoben seien. Man habe namhafte Wetten abgeschlossen, dass der Admiral Matthews die französische Flotte nicht angreifen werde.<sup>42</sup> Solche Einzelheiten werfen ein gewisses Licht auf die beschränkten strategischen Möglichkeiten der englischen Flotte, die neben dem atlantischen Raum auch im Kanal, im Mittelmeer und rund um Afrika bis nach Indien aktiv war. Im September 1744 ist vom geplanten Angriff der Engländer von Martinique aus auf die Insel St. Vincent mit ihren Baumwollplantagen die Rede,<sup>43</sup> umgekehrt vom erfolgreichen Angriff der Franzosen auf Annapolis und von grossen Verlusten der kämpfenden Neuengländer. Gleichzeitig gelang die Eroberung von Guadeloupe durch England.<sup>44</sup> Hin und wieder kursierten unbestätigten Berichte über ein Zusammensehen von Indianerstämmen mit den Franzosen gegen englische Siedlungen.<sup>45</sup> Am 16. Februar 1748 meldet der Londoner Korrespondent, Indianer am Oberlauf des Mississippi hätten in New Providence berichtet, die Franzosen hätten sie mit Geschenken zum Angriff auf die Engländer gewinnen wollen. Sie hätten aber den Franzosen den Krieg erklärt, und der englische Gouverneur habe sie dafür seinerseits mit Geschenken belohnt.<sup>46</sup>

Auf die Zeitgenossen des europäischen Kontinents müssen die Parlamentsdebatten und die öffentlich bekannten Angaben über die Staatsschuld, über die Ausgaben für Heer und Flotte und ähnliche, an den meisten andern Orten als Staatsgeheimnisse behandelten Geschäfte und Zahlenangaben ungewöhnlich und erstaunlich gewirkt haben. So konnten sich die Basler Leser über verschiedene wichtige Geschäfte und Angelegenheiten des englischen Staats ein gewisses Bild machen. Am 26. Februar 1743 berichtet der Korrespondent, nach der im Oberhaus vorgelegten Rechnung habe sich die Staatsschuld Ende 1741 auf 46' 956'146 £ Sterling belaufen. Ende 1742 betrage sie 48'915'047 £ Sterling.<sup>47</sup> Am 8. März folgt die Nachricht, im Unterhaus sei der Vorschlag gemacht worden, der König solle die zur Unterstützung Österreichs in teurem Sold stehenden fremden Truppen vermindern. Man sei durch den Krieg gegen Spanien bereits genug belastet. Dieser Antrag von am Handel interessierten Kreisen sei mit einer Mehrheit von 195 gegen 132 abgelehnt worden.<sup>48</sup> Im Artikel vom 15. März 1743 sind die von der Grossen Kommission des Unterhauses dem König bewilligten verschiedenen Subsidien bis auf den letzten

Schilling aufgeführt. Der Betrag von 12'000 £ Sterling zur Unterstützung der «Pflantz-Stadt» Georgia stösst auf Widerstand und führt zu einer Diskussion. Mit 136 zu 60 Stimmen wird der Betrag dann genehmigt.<sup>49</sup> Die Meldung vom 22. März zeigt, bis zu welcher Wut einzelne Parlamentsdebatten führen konnten: Das Unterhaus habe genaue Rechenschaft verlangt über die Geldsummen, die seit Anfang des Kriegs «aus dem gemeinen Seckel» ins Ausland überwiesen worden seien. 20 Londoner Bankiers seien zur Rechenschaft vogeladen worden, und man habe das Schatzamt angewiesen, solche Gelder in Zukunft zu günstigeren Bedingungen überweisen zu lassen. Daraus sei ein so hitziger Wortstreit zwischen Horatio Walpole und William Chetwynd entstanden, dass es im Parlament zum Zweikampf gekommen und Chetwynd gefährlich verletzt worden sei.<sup>50</sup> Am 3. Mai musste der König vor dem Parlament seine Unterstützung Österreichs rechtfertigen. Der Korrespondent zitiert aus der Rede: England müsse sich «allen gefährlichen Unternehmungen widersetzen, welche dem Gleich-Gewicht und den Freyheiten von Europa schädlich» seien. Der König habe starke Flottenverbände im Mittelmeer und in Westindien belassen, um die feindlichen Spanier weiterhin zu beunruhigen und zu einem Frieden zu zwingen, «als auch um die Rechte der Schiffahrt und der Handlung, welche meinen Unterthanen gebühren, zu behaupten».<sup>51</sup>

Der Artikel vom 27. September 1743 bringt interessante Zahlen und Schätzungen aus dem Schatzamt über die Kosten des Kriegs mit Spanien seit dem Beginn: Vor dem Krieg habe der Handel mit dem Königreich Spanien im Jahr einen Gewinn von 8 Mio. £ Sterling und der mit Amerika von 17–20 Mio. £ Sterling abgeworfen, der jetzt fehle. Für die Rüstung zur See gebe man pro Jahr 3,5 Mio. £ Sterling aus, und die Unterstützung Österreichs habe in den vergangenen drei Jahren über 5 Mio. £ Sterling gekostet. Die Übersetzung des Heers nach Flandern und das Vorrücken in Deutschland habe weit über 3 Mio. £ Sterling verschlungen, und die Besoldung der hannoverischen und hessischen Truppen sowie deren Artillerie und Magazine zusätzlich fast 7 Mio. £ Sterling. So komme man unter Einbezug des Niedergangs des englischen Handels und der Manufakturen auf eine Summe von etwa 204 Mio. £ Sterling Kriegskosten.<sup>52</sup> Über die Zuverlässigkeit der Schätzung lässt sich wohl streiten; immerhin ist ein solches Bedenken aus dem Schatzamt in einem zeitgenössischen Korrespondentenbericht bemerkenswert. – Erstaunlich ist etwa auch die genaue Aufstellung der von Admiral Martin befehligen Flotte, die jedes Schiff mit dem Namen, der Anzahl der Kanonen und dem Mannschaftsbestand aufführt,<sup>53</sup> sowie weitere Nachrichten über die wachsende Staatsschuld.<sup>54</sup>

Je länger der Krieg dauerte, umso eifriger befassten sich die Zeitungen im Interesse einer breiteren Öffentlichkeit mit solchen wirtschaftlichen und finanziellen Folgen, die der Einzelne auch an den Steuern zum Beispiel auf dem Tee, auf Kutschens, auf Fenstern usw. zu spüren bekam.<sup>55</sup> Der sich langsam abzeichnende und

erhoffte Friede ist in den Berichten des Korrespondenten ausführlich dokumentiert. Interessant ist etwa die im Bericht vom 21. November 1747 im Wortlaut zitierte Rede des Königs vor den beiden Kammern des Parlaments. Die ehrlichen Bemühungen um das ersehnte Friedensabkommen werden gebührend herausgestrichen. Gleichzeitig appelliert der König an das Parlament, es dürfe kein Friede um jeden Preis sein, und er wirbt um die Zusage zu weiteren Rüstungskrediten auf alle Fälle<sup>56</sup>. Am 5. April 1748 berichtet der Korrespondent von einem Friedensentwurf, der die Herausgabe von Gibraltar vorsah zur Rettung der freien Schifffahrt in der Karibik. Er fügt bei, das Parlament werde darauf kaum eingehen.<sup>57</sup> Im Artikel vom 3. Mai schreibt er, die Aktienkurse seien nach der Unterzeichnung des Präliminarfriedens merklich gestiegen.<sup>58</sup> Nach einer Reihe von hoffnungsvollen Zwischenberichten wird der ganze Friedensvertrag in der Ausgabe vom 23. November 1748 abgedruckt. Alle während des Kriegs gemachten Eroberungen mussten zurückgegeben werdenAber der für England so wichtige freie Handel in der Karibik blieb gewährleistet.<sup>59</sup>

#### **Berichte aus dem Jahr 1762: die letzten Monate des Siebenjährigen Kriegs, 1756–1763**

Die Artikel schildern den auf allen Meeren geführten See- und Kolonialkrieg, den Verlust der französischen Besitzungen in Nordamerika und die englischen Angriffe in der Karibik auf Kosten von Spanien und Frankreich. Daneben werden die diplomatischen Verhandlungen bis zum Präliminarfrieden mitverfolgt.

Der auf den 15. Dezember datierte Artikel handelt von den 12 Mio. £ Sterling an Hilfsgeldern, die das Parlament dem König zur Kriegsführung bewilligt. Man plant folgende Unternehmungen: General Amhorst greift von New York aus Martinique an, und General Monckton rückt gegen Saint Louis vor. Lord Rollo soll die übrigen Eroberungen der karibischen Inseln übernehmen. Gleichzeitig treibt man die Friedensverhandlungen voran in der Hoffnung, dass sich diese Aktionen erübrigen.<sup>60</sup> Der Bericht vom 25. Dezember bestätigt den Zwiespalt: Zwischen den europäischen Höfen ist man eifrig mit dem Frieden beschäftigt. Gleichzeitig rüstet England mit aller Macht auf.<sup>61</sup> Am 29. Dezember folgt die Nachricht aus London vom Ausbruch des Kriegs zwischen England und Spanien.<sup>62</sup> Der Korrespondent berichtet am 4. Januar 1762, in den englischen Häfen wimmle es von Freibeutern, die gegen spanische Schiffe auslaufen wollten. Man habe schon über 100 entsprechende Patente ausgestellt.<sup>63</sup> Der Artikel vom 20. Januar beschreibt die aus 372 Schiffen bestehende englische Flotte wieder mit Angabe der Anzahl Kanonen und anderen Einzelheiten. Der Krieg mit Spanien schadet dem engli-

schen Handel, «gleichwohl ist der Herr Pitt noch immer der Abgott der Nation».<sup>64</sup> Am 9. Februar 1762 berichtet der Korrespondent von einer wichtigen Parlamentsdebatte: Der Krieg Englands in Deutschland verursacht ausserordentlich hohe Kosten. Man soll die englischen Truppen zurückrufen und sich auf den Seekrieg gegen Frankreich und Spanien konzentrieren. Der Vorschlag verursacht einen heftigen Streit, und er wird mit 165 gegen 16 Stimmen verworfen.<sup>65</sup> Mit der Verteidigung der wichtigen Kolonie Jamaika stand es nach dem Tod des kommandierenden Admirals nicht zum Besten. Der Bericht vom 18. Februar spricht von in England erhobenen Forderungen nach militärischer Verstärkung.<sup>66</sup> Im März treffen in London Meldungen aus Guadeloupe und New York ein, die von Projekten und Aufmarschplänen sprechen und kaum von durchgeführten Unternehmungen.<sup>67</sup> Der Londoner Korrespondent schreibt am 16. März, das «Matrosenpressen», also das mit Zwang vorgenommene Auffüllen der noch lange nicht erreichten Mannschaftsbestände, gehe mit aller Strenge voran. Viele ungeratene junge Leute und Müssiggänger seien darunter, und das könne zu Meutereien führen. Man sei immer noch mit aller Macht dabei, die Flotte für die Eroberungspläne in der Karibik auszurüsten.<sup>68</sup> Am 23. März konnte man in London die Eroberung von Martinique feiern, die der Korrespondent in einem langen Artikel schildert.<sup>69</sup> Es folgte die Besetzung weiterer kleiner Inseln. Die Ereignisse in der Karibik nehmen in der Berichterstattung breiten Raum ein; dagegen fehlt der Kampf Englands gegen Frankreich in Nordamerika. Ausführlich ist in den Korrespondentenberichten von der englischen Eroberung Kubas die Rede.<sup>70</sup> Die Insel diente bei den Friedensverhandlungen nur als Pfand und Druckmittel für das spanische Entgegenkommen in anderen, für den englischen Handel wichtigen Vertragspunkten: die Räumung des Königreichs Portugal durch Spanien, die Überlassung von Puerto Rico und der freie Zugang zur Küste von Honduras wegen des dort wachsenden Färbeholzes. Der Londoner Korrespondent bemerkt in seinem Bericht vom 9. Oktober, man glaube überall, dass es England unmöglich sei, alle Eroberungen ohne überaus grosse Kosten zu behalten.<sup>71</sup> Die Artikel von Mitte November bis Ende Jahr befassen sich mit den Verhandlungen zum Frieden, der England im atlantischen Raum die bekannten Vorteile brachte.

**Berichte aus den Jahren 1768–1783: die Zeit des Kampfs um  
die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika, 1775–1783**

Obwohl die *Mittwoch- und Samstag-Zeitung* nur in Bruchstücken mit beträchtlichen Lücken vorliegt, lässt sich der Konflikt zwischen dem englischen Mutterland und den nordamerikanischen Kolonien in den Grundzügen verfolgen. Am

26. Dezember 1767 berichtet der Korrespondent von den gefassten Beschlüssen in Neuengland und New York, künftig ihre eigenen Manufakturen zu fördern und möglichst keine englischen Güter zu kaufen. Das könne die übrigen Kolonien zu ähnlichen Handlungen verleiten zum grossen Schaden der englischen Produktion und des Handels. Dieser Boykott englischer Waren mache sich bereits empfindlich bemerkbar. Der Export englischer Güter in die amerikanischen Kolonien sei von 3 Mio. £ Sterling auf 0,5 Mio. £ Sterling gesunken. Der Korrespondent vermutet zu Recht den Grund im Protest gegen die Stempelakte und die damit verbundenen Handelsbeschränkungen der Kolonien.<sup>72</sup> Er fährt im Artikel vom 1. Januar 1768 fort, in New York würden mehr Gewehre verfertigt als in irgendeiner englischen Provinz. Eine für die Frauen verfasste Schrift rege an, keine europäischen Stoffe mehr zu kaufen. Sogar den Tee versuche man durch ein Produkt aus Labrador zu ersetzen. Die Ostindische Kompanie und die englischen Manufakturen seien in nicht geringer Verlegenheit. Die Minister hätten schon mehrmals beraten. Man glaube, dass das Parlament gewisse Beschlüsse fassen werde, um die Vorteile der Hauptstadt London mit denen der Kolonien zu vereinbaren.<sup>73</sup> Der Korrespondent schreibt am 5. Januar weiter, der Hof und das Ministerium seien ratlos über den Beschluss mehrerer Kolonien, keine ausländischen Güter mehr einzulassen. Man merke mehr und mehr, «dass die Amerikaner nach der Unabhängigkeit zielen, dahin all ihr Thun und Lassen gerichtet ist, und mit wie grossen Schritten sie dem Ziel sich nähern». Es dürfte eine gefährliche Wirkung haben, sie zu den Verordnungen zu zwingen. Wenn man ihrer Widersetzlichkeit nachgebe, mache man sie aber wohl noch kühner, «gegen die Verordnung Grossbritanniens, ihrer Mutter, Geringachtung zu bezeugen».<sup>74</sup> Am 12. Januar folgt ein Bericht über die Verhandlungen des Oberhauses: Der Grosskanzler Lord Cambden habe mit Nachdruck gewaltsame Massregeln gegen die Kolonien verurteilt. Man habe ihm widersprochen, habe ihn aber nicht widerlegt. Seine auf Vernunft und Naturrecht gegründete Rede wird ausführlich zitiert.<sup>75</sup> Der Londoner Korrespondent schreibt am 10. August über eine Versammlung der Bürger von Boston und zitiert wörtlich die dort beschlossene Denkschrift an den englischen Gouverneur. Der Ton ist bescheiden, der Inhalt dagegen unmissverständlich. Die Einwohner Bostons legten Wert auf ihr englisches Bürgerrecht und die Verfassung. Diese verbiete neue Gesetze und Abgaben, zu denen die Bürger nicht persönlich oder über einen von ihnen erwählten Vertreter (im Londoner Parlament) das Einverständnis gegeben hätten. «Unsere demütigen Bittschriften an den König hat man böswillig hintertrieben und überzieht uns jetzt mit Soldaten, was den Parlamentsakten schnurstracks zuwider läuft. Man hat gegen uns Drohungen ausgestossen wie gegen Barbaren. Gegen seine Mutter Krieg zu führen, ist das Schrecklichste, zu dem ein Volk gebracht werden kann. Aber die Preisgabe unserer Rechte, welche allein

Leben und Eigentum von uns und unseren Nachkommen sichern können, ist ein für uns völlig unvorstellbarer, abscheulicher Gedanke.»<sup>76</sup>

Zu den Zeitungsfragmenten der folgenden Jahre gehört die Meldung vom 29. März 1770: Man sagt, das Parlament werde vor dem Auseinandergehen auch die Auflage auf dem Tee in Amerika aufheben und ein paar andere Auflagen auf amerikanischen Waren, um die Kolonien zufrieden zu stellen.<sup>77</sup> Gerade diese im Interesse der in finanziellen Schwierigkeiten steckenden Ostindischen Kompanie erhobene Taxe auf dem Tee wurde zum Stein des Anstosses. An der nordamerikanischen Küste verhinderte man den Verkauf des verhassten überteuerten Tees. Man liess ihn einfach in den Lagern unverkauft liegen, und in Boston kam es am 16. Dezember 1773 zur bekannten *Tea-Party*: Man überfiel das betreffende Schiff und warf die ganze Ladung ins Wasser. Die nächste erhaltene Zeitung trägt das Datum vom 26. März 1774. Der Londoner Korrespondent befasst sich in mehreren Artikeln mit der Affäre. So schreibt er in dieser Nummer von einer geheimen Versammlung des Parlaments beim Grosskanzler über die amerikanischen Angelegenheiten. Es herrsche offenbar Ratlosigkeit und ein Streit zwischen Nachgeben und strengem Vorgehen. Ein Abgeordneter meine, gerade solche einseitigen Massnahmen hätten die Verhältnisse in die Zerrüttung und Verwirrung gebracht. Jetzt sollten diese Ratgeber und Staats-Salomone die feststeckende Staatskutsche wieder auf den gebahnten Weg ziehen.<sup>78</sup> Die darauf folgenden Debatten im Parlament, Denkschriften aus den amerikanischen Kolonien und dem Mutterland sowie die Schritte, die schliesslich zum Krieg geführt haben, sind vom Korrespondenten sehr ausführlich mit langen Zitaten und dem Nachdruck ganzer Schriftstücke nach Basel berichtet worden. Der Redaktor hat diesen Artikeln den nötigen Platz eingeräumt, und sie fanden offenbar das wohlwollende und Anteil nehmende Interesse der Leser.<sup>79</sup> – Es ist nicht nötig, diese bekannten Ereignisse zusammenzufassen. Von den erhaltenen Artikeln sei hier nur noch auf den am 20. November 1781 von einem Korrespondenten in Paris geschriebenen, fünf Seiten langen Bericht über die militärische Lage im Unabhängigkeitskrieg verwiesen<sup>80</sup> und auf den Artikel aus London vom 11. November 1783, der von der Rede des Königs vor dem Parlament über den Friedensvertrag mit Frankreich, Spanien und den «vereinigten amerikanischen Staaten» berichtet.<sup>81</sup>

Wenn man in den Exemplaren der *Basler Mittwoch- und Samstag-Zeitung* blättert und liest, staunt man über die Fülle und Breite der von Zeitungen des 18. Jahrhunderts gebotenen Informationen. So stösst man zum Beispiel in der wahllos herausgegriffenen Ausgabe vom 2. Februar 1743 auf Berichte aus Savoyen, Hannover, London, Brüssel, vom Niederrhein, Nürnberg, Köln, Mannheim, Frankfurt, Wien, Moskau, Petersburg, Königsberg und Dresden.<sup>82</sup> Es ist eine europäische Welt, die immerhin auch den Osten Europas mit einschliesst. Dass in der Aufzäh-

lung Paris, Madrid, Mailand und etwa noch Neapel fehlen, ist Zufall. Aus den ersten drei Städten finden sich in den meisten Ausgaben Berichte. Auf den ersten Blick kann man meinen, der atlantische Raum liege für damalige Leser noch ausserhalb des Blickfeldes. Die Beschäftigung mit den Londoner Korrespondenzenberichten zeigt, dass man zumindest in den Handelsstädten im Innern Europas durchaus Kenntnisse von den Verhältnissen und Veränderungen auf beiden Seiten des Atlantiks hatte. Dabei lag das «kaufmännische» Interesse wohl mehr auf den Zuständen der karibischen Inseln mit ihren Gewinn bringenden Kolonialwaren als auf den Verhältnissen in Kanada oder am Mississippi. Dieser Beitrag kann als bescheidene Skizze nicht mehr bewirken, als auf die Möglichkeiten der Auswertung solcher Zeitungsberichte hinzuweisen.

#### Anmerkungen

- 1 Aus der Fülle der Literatur sei nur auf folgende Arbeiten und ihre weiterführenden bibliografischen Angaben verwiesen: Marshall, P. J. (Hg.), *The Oxford History of the British Empire, vol. II: The Eighteenth Century*, Oxford, New York 1998. Calder, Angus: *Revolutionary Empire. The Rise of the English-Speaking Empires from the Fifteenth Century to the 1780s*, New York 1981. McCusker, John J.; Menard, Russell R., *The Economy of British America, 1607–1789*, Chapel Hill, London 1985. Wellenreuther, Hermann, *Ausbildung und Neubildung. Die Geschichte Nordamerikas vom Ausgang des 17. Jahrhunderts bis zum Ausbruch der Amerikanischen Revolution 1775*, Münster, Hamburg, Berlin 2001.
- 2 Öffentliche Bibliothek der Universität Basel, Signatur: VB. R 1 (Bände 1 ff.: die ganzen Jahrgänge gebunden, die übrigen Fragmente lose in Faszikeln aufbewahrt).
- 3 Burckhardt, Johann Rudolf, «Die Schicksale der baslerischen politischen und periodischen Presse vor 1831», *Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 10 (1875), S. 209–248, hier 215 ff. Koegler, Hans, «Die Schrötersche Druckerei in Basel 1594–1635», *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde* 21 (1919), S. 220–225, und 22 (1920), S. 54–65. Brüderlin, Arnold, *Das Basler Zeitungswesen*, Diss., Heidelberg 1920 (Maschinenschrift), S. 4 ff. Bogel, Else, *Schweizer Zeitenungen des 17. Jahrhunderts. Beiträge zur frühen Pressegeschichte von Zürich, Basel, Bern, Schaffhausen, St. Gallen und Solothurn*, Bremen 1973, S. 66.
- 4 Blühm, Elger, «Die ersten Zeitungen Deutschlands und der Schweiz und der Beginn der europäischen Pressegeschichte», in: Bircher, Martin; Sparn, Walter; Weyrauch, Erdmann (Hg.), *Schweizerisch-deutsche Kulturbeziehungen im konfessionellen Zeitalter. Beiträge zur Kulturgeschichte 1580–1650*, Wiesbaden 1984, S. 101–117, hier 104.
- 5 Beyrer, Klaus; Dallmeier, Martin (Hg.), *Als die Post noch Zeitung machte. Eine Pressegeschichte*, Giessen 1994, S. 19. Bollinger, Ernst, *Pressegeschichte I: 1500–1800. Das Zeitalter der allmächtigen Zensur*, Freiburg i. Ü. 1995, hier S. 39–45. Weber, Johannes, *Avisen, Relationen, Gazetten. Der Beginn des europäischen Zeitungswesens*, Oldenburg 1997. Blühm, Elger, «Fragen zum Thema Zeitung und Gesellschaft im 17. Jahrhundert», *Presse und Geschichte. Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung*, München 1977, S. 54–70.
- 6 Blühm (wie Anm. 4), S. 104. Bogel (wie Anm. 3), S. 149 (nützliche Übersicht über die Zeitungsunternehmen, die in den Akten bezeugten Jahre des Erscheinens und den nachgewiesenen Bestand an erhaltenen gebliebenen Ausgaben). *Buch der schweizerischen Zeitungsverleger*, Zürich 1925 (verschiedene Autoren behandeln die historischen und damals aktuellen Verhältnisse der Presse in einzelnen Kantonen). Lang, Carl Ludwig, *Die Zeitschriften der deutschen Schweiz bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft* (1798), Leipzig 1939, S. 6–17.

- 7 Mangold, Fritz, *Die Basler Mittwoch- und Samstag-Zeitung 1682–1798. Ein Beitrag zur Geschichte des Nachrichtenverkehrs und dessen Organisation im 17. und 18. Jahrhundert*, Basel 1900. Brüderlin, Arnold: *Das Basler Zeitungswesen*, Diss., Heidelberg 1920 (Maschinenhandschrift), S. 4–9. Röthlin, Niklaus, *Die Basler Handelspolitik und deren Träger in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert* (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 152), Basel, Frankfurt a. M. 1986, S. 189–191.
- 8 Bogel (wie Anm. 3), S. 74–82.
- 9 Röthlin (wie Anm. 7), S. 189.
- 10 Mangold, Fritz, «Das Basler Avisblatt 1729–1844», *Basler Jahrbuch* 1897, S. 187–225.
- 11 Röthlin (wie Anm. 7), S. 190 f.
- 12 Mangold (wie Anm. 7).
- 13 Ebd., S. 5–50.
- 14 Ebd., S. 51–75.
- 15 Ebd., S. 75–127.
- 16 Ebd., S. 128–159.
- 17 Ebd., S. S. 119.
- 18 Ebd., S. 64 ff.
- 19 Ebd., S. 67.
- 20 Ebd., S. 68 f.
- 21 Ebd., S. 73 f.
- 22 Ebd., S. 72 f.
- 23 Ebd., S. 84 f. – Zur Geschichte der englischen Presse vgl. etwa: Winkler, Karl Tilman, *Wörterkrieg. Politische Debattenkultur in England 1689–1750*, Stuttgart 1998 (mit vielen weiterführenden bibliografischen Hinweisen). Harris, Michael; Lee, Alan J. (Hg.), *The Press in English Society from the Seventeenth to the Nineteenth Centuries*, Rutherford 1986. Black, Jeremy, *The English Press in the Eighteenth Century*, Beckenham 1987. Sommerville, Charles John, *The News Revolution in England. Cultural Dynamics of Daily Information*, Oxford 1996.
- 24 Als Verweise auf die angeführten Korrespondenzerichte genügen das Jahr, das Datum des Erscheinens sowie die Nummer der betreffenden Zeitung, hier: 30. 1. 1743, Nr. 9.
- 25 27. 3. 1743, Nr. 25.
- 26 19. 3. 1743, Nr. 27.
- 27 24. 4. 1743, Nr. 33.
- 28 13. 4. 1743, Nr. 30.
- 29 1. 5. 1743, Nr. 35.
- 30 18. 6. 1743, Nr. 53.
- 31 9. 10. 1743, Nr. 81.
- 32 29. 4. 1744, Nr. 35.
- 33 29. 1. 1744, Nr. 9.
- 34 7. 3. 1744, Nr. 20.
- 35 8. 8. 1744, Nr. 55.
- 36 22. 7. 1744, Nr. 59 und 9. 9. 1744, Nr. 73.
- 37 16. 9. 1744, Nr. 75.
- 38 10. 7. 1743, Nr. 55.
- 39 13. 7. 1743, Nr. 56.
- 40 18. 9. 1743, Nr. 75.
- 41 4. 12. 1743, Nr. 97.
- 42 25. 1. 1744, Nr. 8.
- 43 30. 9. 1744, Nr. 79.
- 44 10. 10. 1744, Nr. 82.
- 45 7. 6. 1747, Nr. 45.
- 46 9. 3. 1748, Nr. 20.
- 47 13. 3. 1743, Nr. 21.

- 48 20. 3. 1743, Nr. 23.
- 49 27. 3. 1743, Nr. 25.
- 50 6. 4. 1743, Nr. 28.
- 51 15. 5. 1743, Nr. 39.
- 52 11. 10. 1743, Nr. 82.
- 53 4. 3. 1744, Nr. 19.
- 54 7. 3. 1744, Nr. 20.
- 55 9. 9. 1747, Nr. 72.
- 56 6. 12. 1747, Nr. 97.
- 57 20. 4. 1748, Nr. 32.
- 58 18. 5. 1748, Nr. 40.
- 59 23. 11. 1748, Nr. 89.
- 60 2. 1. 1762, Nr. 1.
- 61 9. 1. 1762, Nr. 3.
- 62 13. 1. 1762, Nr. 4.
- 63 20. 1. 1762, Nr. 6.
- 64 6. 2. 1762, Nr. 11.
- 65 24. 2. 1762, Nr. 16.
- 66 6. 3. 1762, Nr. 19.
- 67 17. 3. 1762, Nr. 22.
- 68 31. 3. 1762, Nr. 26.
- 69 3. 4. 1762, Nr. 27.
- 70 14. 7. 1762, Nr. 56; 14. 8. 1762, Nr. 65; 8. 9. 1762, Nr. 72; 13. 10. 1762, Nr. 82; 16. 10. 1762, Nr. 83.
- 71 23. 10. 1762, Nr. 85.
- 72 13. 1. 1768, Nr. 4.
- 73 20. 1. 1768, Nr. 6.
- 74 23. 1. 1768, Nr. 7.
- 75 30. 1. 1768, Nr. 9.
- 76 24. 8. 1768, Nr. 68.
- 77 14. 4. 1770, Nr. 30.
- 78 26. 3. 1774, Nr. 25.
- 79 13. 4.–22. 6. 1774, Nr. 30–50.
- 80 28. 11. 1781, Nr. 95.
- 81 26. 11. 1783, Nr. 95.
- 82 2. 2. 1743, Nr. 10.